

# Neues und Altes vom Begginger Büchlein

Autor(en): **Girard, Hans Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte**

Band (Jahr): **43 (1966)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-841266>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Neues und Altes vom Begginger Büchlein

Von Hans Alfred Girard

«Noch im 19. Jahrhundert gibt es verschollene Gesangbücher. So suche ich bis heute vergeblich die erste Auflage eines ... Gesangbuches der Erweckungsbewegung, das zum erstenmal auf evangelischem Boden ‚Grosser Gott, wir loben dich‘ enthält und Quelle für eine Anzahl von später noch verbreiteten Melodien ist...<sup>1</sup>»

Das konnte noch 1960 ein führender Kirchengesangsforscher schreiben. Innerhalb von fünf Jahren ist nun einiges wieder neu ans Licht gekommen, das alte Nachrichten und neuere Vermutungen über dieses Gesangbuch korrigiert, bestätigt und ergänzt. Freilich liess sich dadurch nicht alles aufhellen; ja es sind mit den neuentdeckten alten Dokumenten auch neue Fragen aufgetaucht.

«Grosser Gott, wir loben dich» singen wir nicht nach der Melodiefassung, die nach den Forschungen von Siegfried Fornaçon<sup>2</sup> im ältesten bekannten Druck, dem «Katholischen Gesangbuch» Wien 1776, zum Text gehört; übrigens sind auch die in Deutschland, bei den Schweizer Katholiken und in manchen Blechmusiken üblichen Varianten nicht original. Die heute bei den Reformierten der deutschsprachigen Schweiz übliche Melodiegestalt entspricht aber genau der des dreistimmigen Satzes, der in der Liedersammlung «Christliche Harmonika» des Begginger und nachher Schleitheimer Pfarrers Johann Jakob Vetter (1789—1871) zu finden ist. Auch der Text in unserem Kirchengesangbuch (Nr. 59) ist mehr von dem der «Harmonika» als vom Originaltext (nach Fornaçon) abhängig. Es ist zwar an ihm einiges umredigiert worden, und vier an Christus gerichtete Strophen wurden leider ganz gestrichen. Die vom schlesischen katholischen Priester Ignaz Franz gedichtete Uebersetzung des altkirchlichen «Te Deum laudamus» wurde zuerst unter Katholiken des deutschsprechenden Ostens verbreitet, kam mit Beihilfe

---

<sup>1</sup> MARKUS JENNY, *Die Bedeutung der Gesangbuchgeschichte*. Theologische Zeitschrift... der Universität Basel. Jahrgang 16/1960. S. 114.

<sup>2</sup> *Musik und Gottesdienst*. Zürich, 9. Jahrgang (1955), Nr. 5, S. 137.

des Begginger Pfarrers um 1820 herum in die reformierte Schweiz und ist dann, vermutlich vom Vorbild der Reformierten angeregt, auch in schweizerischen katholischen Gesangbüchern erschienen. Damit ist sie ein eindruckliches Beispiel für den geistigen Austausch zwischen den Konfessionen in älterer Zeit. An der im Herbst 1962 in Bern organisierten Ausstellung zum II. Internationalen Kongress für Kirchenmusik waren deshalb unter all den Dokumenten und andern Gegenständen, die für die Geschichte der geistlichen Musik beider Konfessionen in der Schweiz besonders kennzeichnend sind, auch zwei aufgeschlagene Exemplare der «Christlichen Harmonika» nebst einem Porträt der alten Baronin von Krüdener und einer Ansicht des Dorfes Beggingen zu sehen.

Um 1814 bis 1817 trat in Süddeutschland und der Schweiz die Frau Juliane von Krüdener geb. v. Vietinghoff (1764—1824) auf. In der Jugend eine umschwärmte Schönheit, in allerhand Liebesaffären verwickelt und auch als Romanschreiberin bekannt gewesen, war sie nun durch besondere Erlebnisse auf einen andern Weg geführt und Erweckungspredigerin geworden, etwas Unerhörtes für unsere Gegend. Einige waren begeistert von ihr, so der Pfarrer Spleiss von Buch im Hegau, der spätere Schaffhauser Antistes (Kirchenpräsident), und der Professor der Logik und Metaphysik an der Basler Universität, Friedrich Lachenal; auch Henri Empeytaz, dem die Uebersetzung von «Grosser Gott, wir loben dich» ins Französische zugeschrieben wird, wäre hier zu nennen. Sie hatte aber auch scharfe Gegner. Zeitweilig musste sie wie ein gehetztes Tier von Ort zu Ort flüchten, obwohl sie in der Hungersnot von 1817 vielen wohltat und eine vornehme Dame war. Aus Basel wurde sie ausgewiesen, und in die Stadt Schaffhausen liess man sie gar nicht hinein. Basler Anhänger pilgerten zu ihr hinaus ans Hörnli bei Grenzach, Schaffhauser nach Lottstetten<sup>3</sup>. J. J. Vetter hat sie seinen Lebenserinnerungen zufolge<sup>4</sup> nie persönlich gesehen, aber durch seinen Freund Spleiss und andere doch ihr Wirken miterlebt. Nachdem Juliane von Krüdener die «Heilige Allianz» der Grossmächte nach dem Sturz Napoleons, eine Vorläuferin der Uno, zustandegebracht hatte, gab sie nun auch den Anlass zur Erweckungsbewegung in Buch und Beggingen und deren Folgen: In Buch entstand das

---

<sup>3</sup> C. STOKAR, *David Spleiss*. Basel 1858. S. 101 ff. und ERNST STAEHELIN, *Friedrich Lachenal*. Basel 1965. XVI der Studien zur Geschichte der Wissenschaften in Basel, bei Helbing und Lichtenhahn. S. 83 ff. — REINHARD FRAUENFELDER, *Geschichte der Familie Peyer*, S. 244.

<sup>4</sup> Abschriften im Besitz der mit ihm verwandten Familie Huber; Schaffhausen und Osterfingen.

Erziehungsheim Friedeck, in Beggingen wurden eine Handarbeitschule für Mädchen und Zeichnungskurse für Knaben eingerichtet, die Kanzel neu gebaut (sie wurde 1870 von der Südwand an die Ostwand versetzt und mit einem spätklassizistischen Schalldeckel versehen) und — das «Begginger Büchlein», die Liedersammlung des Pfarrers Vetter, zusammengestellt.

Vetter berichtet in seinen Lebenserinnerungen :

«...Etwas Neues bei diesen Privatversammlungen» — er meint damit die Bibelstunden, welche in der Erweckungszeit mehrmals in der Woche abgehalten wurden und trotzdem die Pfarrhausstube so überfüllten, dass ihr Besuch eine Zeitlang nur noch den Männern erlaubt wurde — «war, dass nicht das kirchliche Gesangbuch gebraucht, sondern die durch Frau von Krüdener verbreiteten Lieder gesungen wurden. Es waren zuerst nur drei Lieder gedruckt; nachher kamen noch einige dazu. Aber keine Exemplare waren zu bekommen, die nun doch jedermann haben wollte. Da entstand das Projekt, für die Versammlungen in Beggingen 500 Exemplare dieser bis auf zwei Bogen angewachsenen Lieder einfach ohne Titel drucken zu lassen. Dieses geschah, und der Verkauf ergab einen Ueberschuss über die Kosten von 8 Gulden, die dann der Bibelgesellschaft zugewendet wurden. Das war der Ursprung des sog. ‚Begginger Büchleins‘, aus welchem dann die weitverbreitete ‚Harmonika‘ geworden ist<sup>5</sup>.»

Dieses Liederheft galt lange als verschollen. Aber nun ist ein Exemplar davon 1963 im Osterfinger Pfarrhaus entdeckt — oder richtiger: von seinem Besitzer, Pfr. Hellmuth Huber, erkannt worden. Der Identifikation stand vorher die Erwartung entgegen, schon das Begginger Büchlein müsse Melodien enthalten, weil der Hymnologe Johannes Meier<sup>6</sup> von einem Manuskript von 1818 geschrieben hatte, das mit Noten versehen war, von ihm geerbt wurde und jetzt verschwunden ist. Das Büchlein aus Osterfingen enthält aber keine Noten, währenddem es sonst der Beschreibung Veters genau entspricht und demnach 1817 entstanden sein muss. Das einzige bekannte Exemplar gewinnt besonderen Wert dadurch, dass es handschriftliche Eintragungen von Vetter selbst enthält, so einen Titel «Christliche Lieder zum Hausgebrauch» und ein Inhaltsverzeichnis.

<sup>5</sup> Kirchliches Gesangbuch: *Die «Psalmen»* (nach Lobwasser) und *«Hymni»* (Festlieder und sonstige Gesänge), revidiert von JOH. CASPAR DEGGELLER, Kantor am St. Johann, 1728 erstmals gedruckt und bis 1841 offizielles Schaffhauser Gesangbuch. — Bibelgesellschaft: Die kurz zuvor gegründete Schaffhauser Bibelgesellschaft.

<sup>6</sup> JOHANNES MEIER, *Liedersegen*. Zürich und Winterthur 1900. S. 152.

Komplizierter, aber auch farbiger wird nun die Entstehungsgeschichte durch das neue Material, welches in der Biographie des oben erwähnten Professors Lachenal vom Basler Kirchenhistoriker Prof. Ernst Staehelin 1965 publiziert worden ist:

1817 wurde bei Schneider in Basel ein Lieblingslied der Frau von Krüdener, «Jesus Christus herrscht als König», gedruckt, mit allen 26 Strophen und mit derselben Ueberschrift wie darnach im Begginger Büchlein «Von dem grossen Erlöser». Eine Strophe davon kam den Stadtbehörden aufrührerisch vor:

«Trachten irdische Monarchen  
dieses Herdlein anzuschnarchen,  
o, sein Hirte lacht dazu...»

und brachte Lachenal, den man als mitschuldig ansah, nach einiger Zeit in ein polizeiliches Verhör. Inzwischen waren aber Drucke ohne die belastende Strophe erschienen, die ja auch im Begginger Büchlein fehlt, und nach den Aussagen Lachenals beim Verhör muss er auch andere Lieder, «alles bekannte», bei Schneider in Druck gegeben haben<sup>7</sup>. Mit grösster Wahrscheinlichkeit sind das die von Vetter erwähnten ungenügenden Vorstufen zu seinem Begginger Büchlein.

«Christliche Harmonika» (= Harmonie = Musik) heissen die spätern, mit Noten versehenen Ausgaben des Begginger Büchleins, die Vetter zuerst «auf das Drängen von Baslern, die durch die Wirksamkeit der Frau von Krüdener heilsam angeregt worden waren<sup>8</sup>», veröffentlicht haben soll. Im Kanton Schaffhausen wurde aber vom Volke der alte inoffizielle Name gerne auch für die erweiterte Neubearbeitung verwendet.

Ebenfalls durch die Arbeit von Staehelin aus der Vergessenheit gerissen wurde eine undatierte, aber wohl besonders alte Ausgabe der «Harmonika», in kleinem Format als die bisher bekannten, bei Schneider in Basel gedruckt. Das auf der Landesbibliothek in Bern erhalten gebliebene Exemplar trägt den Eigentümervermerk «Obersthelfer Burckhardt». Obersthelfer (so hiess der zweite Münsterpfarrer in Basel) dieses Namens gab es zwei: einen Jakob, Vater des gleichnamigen Kulturhistorikers und Geschichtsphilosophen, und Abel Burckhardt, der für seine baseldeutschen geistlichen Kinderlieder auch zwei Melodien aus der «Harmonika» verwendet hat. Von der Forschung vermisst wurde die Schneidersche Ausgabe deshalb nicht, weil in der Schaffhauser Stadtbibliothek zwei Exemplare

---

<sup>7</sup> STAEHELIN S. 74 ff.

<sup>8</sup> MEIER S. 151.

mit der Datierung 1832 «zu haben bei Alexander Beck, Provisor, zum Apfelbaum» zu finden sind, die für sich betrachtet den Eindruck einer unproblematischen Erstauflage machen<sup>9</sup>. Die beiden frühesten bekannten Harmonikadrucke unterscheiden sich in textlicher Beziehung nicht wesentlich, umsomehr aber in musikalischer. In Basel wurde mit Ausnahme des Segensliedes «Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi», das wie im Choralbuch der Brüdergemeine nur mit Melodie und Bass notiert ist, freilich ohne Bezifferung, alles dreistimmig gedruckt, mit individuellem System für jede Stimme und mit den damals im schweizerischen Kirchengesangbuchdruck immer noch üblichen rhombischen Noten. In den Ausgaben von 1832 an wurden dagegen im Stammteil drei- und vierstimmige Sätze und in den beiden Anhängen «Missionsgesänge» und «Kinderlieder» zwei- bis vierstimmige veröffentlicht, runde Noten verwendet und in zunehmendem Masse zwei Stimmen auf ein System zusammengezogen. Auch die Melodien zeigen etwa Unterschiede, in der Zuteilung zu den Texten und in der Gestaltung. Die Melodien des Schneiderschen Druckes scheinen eher volksliedartig zersungen zu sein, währenddem bei den Auflagen ab 1832 die literarische Ueberlieferung mehr befolgt wird. Johannes Meier redet in einem von Heinrich Weber zitierten Briefe<sup>10</sup> davon, Vetter habe die Weisen «Ich habe nun den Grund gefunden» und «O dass doch bald dein Feuer brennte», die aus der «Harmonika» in das von 1891 bis 1952 geltende Kirchengesangbuch kamen<sup>11</sup>, «aus dem Munde der von der Frau von Krüdenener Erweckten nebst einigen andern Melodien aufgezeichnet». Auch darnach wurde die Krüdenersche Erweckungsbewegung von Vetter sozusagen mit Volksliedsammlertechnik behandelt, nur dass ausgerechnet die beiden oben erwähnten Melodien sehr wohl zu den «andern» gehören können, weil sie, wie weiter unten gezeigt werden soll, im Stil den sicherer bezeugten Kompositionen Veters auffal-

<sup>9</sup> Katalognummern: Landesbibliothek Bern L 2089. Stadtbibliothek Schaffhausen UO 504; mit Anhang: UO 504 aa. — Ueber die Obersthelfer Burckhardt: *Basilea Reformata* (von KARL GAUSS). Basel 1930. S. 55 und 57. — Eine Kuriosität der Berner Harmonika besteht darin, dass der Notendrucker in der zweiten Hälfte des Büchleins das (wie es scheint) ihm ausgegangene Auflösungszeichen durch eine Brevisnote (liegendes Viereck ohne Stiel) ersetzte. Da die Musiknoten im Gegensatz zu den Banknoten im Wert ständig grösser werden — im Mittelalter war eine heutige ganze Note = Semibrevis etwa so schnell wie heute eine Sechzehntel —, können tatsächlich die «Pfundnoten» mit der Zeit aus dem Verkehr kommen und dann unter Umständen sich für neugefundene Zwecke brauchen lassen.

<sup>10</sup> HEINRICH WEBER, *Das neue Gesangbuch*. Zürich 1891. S. 225.

<sup>11</sup> Die Nummern 229 und 168.

lend ähnlich sind. Im selben Brief behauptet Meier zudem, von der dreistimmigen «Harmonika» sei um 1828 bei Spittler in Basel eine 5. Auflage erschienen. Wenn das stimmt, muss Vetter zwischen 1828 und 1832 seine bereits vielverlangte «Harmonika» eingreifend umgearbeitet und dann einem andern Verleger übergeben haben. Die Tonsätze, die in der Schneiderschen Ausgabe oft den Eindruck machen, am Klavier dilettantisch zusammengesucht worden zu sein, sind von 1832 an bei aller Primitivität mit oft erstaunlichem Feingefühl für vokale Stimmführung gestaltet. Viele neubearbeitete Wendungen bei traditionellen Chormelodien erinnern an das Choralbuch der Herrnhuter Brüdergemeine; aber wo dieses den Bass orgelmässig tief oder mit allzu gekünstelten Tonschritten führt, macht der Bearbeiter nicht mehr mit, sondern bringt seine eigene, schlichte und sangliche Stimmführung. Auch sonst bemühte er sich Schritt für Schritt, das Büchlein internationalen Ansprüchen besser anzupassen. So wurde die Fussnote bei Nr. 24 im Kinderliederanhang, die zuerst in gutem altem Schweizer Schriftdeutsch «Im heiligen Tauf» gelautet hatte, in den späteren Stereotypauflagen zu «In der heiligen Taufe» abgeändert.

Genau abzugrenzen, was von Vetter komponiert und was anderswoher übernommen ist, ist zuweilen schwierig. Die eigenartig jodelnde Weise der «Harmonika» zu «Jesus Christus herrscht als König» steht stilistisch isoliert da und dürfte «aus dem Munde der Erweckten aufgezeichnet» sein. Anderes steht schon in älteren Liedersammlungen. Dass er Melodien geschrieben hat, wird von Zeitgenossen bestätigt: Emanuel Stickelberger (Pfarrer in Buch, Grossvater des gleichnamigen Schriftstellers), der gescheite und kritische Hymnologe, weist ihm den Ton von Lied 200 im alten Schaffhauser Gesangbuch (in Kraft 1841–1891) zu<sup>12</sup>, das Ehepaar Rappard im Chrischonaliederbuch Wort und Ton des aus dem Kinderliederanhang der «Harmonika» stammenden Gesanges «Neige dich». Ein im Besitz von Dr. Heinrich Huber befindliches fleissig geschriebenes Studienwerk zu einem neuen Schaffhauser Gesangbuch «Versuch einer neuen Bearbeitung...» stammt nach der Familientradition von ihm und vertritt auch in manchem andere Ansichten als der in der 1838 gegründeten Gesangbuchkommission führende Johann Conrad Vetter, sein Onkel<sup>13</sup>. Es zeugt von fleissigem und eigenständigem Studium von Tonsatzfragen.

---

<sup>12</sup> *Psalmen und geistliche Lieder*. Schaffhausen 1867 ff. S. XVIII.

<sup>13</sup> Nicht Bruder, obwohl die beiden im Alter nur zehn Jahre auseinander waren und als Frauen zwei Schwestern hatten. Freundliche Mitteilung von Pfr. H. Huber in Osterfingen.

Als vorherrschende Stileigentümlichkeiten der in Frage kommenden Melodien lassen sich feststellen :

1. Eine Vorliebe für Ketten von kleinen Tonschritten und für sparsame und recht natürlich erscheinende Sprünge. Das ist Stilverspätung, indem wir dasselbe bei Schmidlin, beim frühen Egli, in den Liedern «Grosser Gott, wir loben dich» und «Ich hab von ferne» und andern Weisen aus der Zeit um 1770 herum antreffen, wogegen um 1820 Leute wie Nägeli und Bortniansky (alte Weise zu «Ich bete an die Macht der Liebe») gerne allzuviel verkrampfte oder hochpathetische Sprünge anhäufte.

2. Der Zwei- und Viertakt kommt vor ; aber im Dreitakt scheint es dem Kleinmeister bedeutend wohler zu sein.

3. Assoziationen zu bekannten Melodien, zu denen Vetter im Verhältnis der Abhängigkeit gestanden haben könnte, drängen sich oft deutlich auf. So denkt man bei Lied 200 des alten Schaffhauser Gesangbuches gern an gewisse Hugenottenpsalmen, beim «Kinderlied» «Horch! wie die Schaar der Engel singt!» an das Thema des langsamen Satzes in Beethovens *Appassionata*, und beim «Kinderlied» «Mit tausend Gaben» an den «Ranz des vaches»<sup>14</sup>.

Die Sätze kommen uns vielleicht origineller vor, als sie sein wollten. Sie leiten sich einerseits her aus der gern in Quartsextakkorden und Dominantseptimen schwelgenden Welt des Popularklassizismus, andererseits aus der schweizerischen Tradition des Hugenottenpsalms und dem davon beeinflussten Generalbassduett Bachofens und Schmidlins (leere Quinten!). Das ergibt eine reizvoll bodenständige Mischung, die obendrein hier von feinem Klanggefühl beherrscht ist. Es ist oft schade, dass die Sätze der Harmonika ein weniger zähes Leben als die Weisen hatten.

Auch als Dichter ist Vetter zuweilen deutlich von Vorbildern abhängig : «Wach auf, mein Herz, und bringe / Dank, Lob und Preis

---

<sup>14</sup> Eine Stileigentümlichkeit bei einigen Liedern des Kreises um Frau von Krüdener sind die Textwiederholungen am Strophenschluss. Bei «Grosser Gott, wir loben dich» zeigen das Begginger Büchlein, der Schneidersche Harmonikadruck und später fast alle Drucke der französischen Uebersetzung von Empeytaz samt der polyglotten Fassung im «*Cantate Domino*» (Liederbuch des Christlichen Studentenwelthundes, Genf 1951) eine Wiederholung der letzten beiden Zeilen jeder Strophe an. Bei den halbierten Strophen von «Jesus Christus herrscht als König» in allen Harmonikadrucken wird die letzte Zeile wiederholt, desgleichen bei den Strophen des Liedes «Ich habe nun den Grund gefunden». Zuweilen wird der Schlusston variiert. — Dringt hier das eher unklassizistische Prinzip des Vorsängers mit antwortendem Chor wieder an die Oberfläche, wie früher im Altertum, im Mittelalter, im Barock und später in älteren und neueren «geistlichen Schlagern»?



und Macht» (vgl. Paul Gerhards Morgenlied) und «Kommt her, ihr lieben Kinder all! Zur Krippe, kommt in Bethleh'ms Stall» (nach Christoph von Schmid) werden wohl von ihm stammen, aber auch andere Dichtungen, bei denen die Abhängigkeit schwerer erkennbar oder überhaupt fraglich ist. Der aufklärerischen Liederverbesserungswut, die noch bei seinem Zeitgenossen Albert Knapp ungewollt nachwirkt, steht Vetter durchaus fern. Hinter der zeitgemässen klassizistischen Feierlichkeit stehen bei ihm ein lebendiger biblischer Glaube und die Haltung eines herzlichen Gebetes. Ueberlegungen über geistige Haltung und Sprachstil legen es nahe, ihm in den Missions- und Kinderliedern bedeutend mehr Texte als Melodien zuzuschreiben; aber leider fehlen auch hier die Autorennamen gänzlich.

Eigenartig ist der häufige Wechsel des Verlegers: Das Begginger Büchlein im Selbstverlag und ohne Angabe eines Druckortes, darauf der Harmonikadruk in Basel, dann dessen Neubearbeitung von 1832 nur in Schaffhausen herausgekommen, die nächsten beiden Auflagen in Schaffhausen und Basel; nachher muss das Buch einmal ganz an einen andern in Basel tätigen Verlag, den Bahnmaierschen (C. Detloff, heute Helbing und Lichtenhahn) übergegangen sein. Davon ist auf der Schaffhauser Stadtbibliothek noch eine zwölfte Auflage ohne Jahr zu finden. Aber auch als der Druck des Büchleins aufhörte, wurde manches Lied daraus in neueren Sammlungen weiterhin verbreitet, wobei allerdings die Sätze meistens verschlimmbessert wurden. Im besonderen enthalten Bücher aus Basel und Schaffhausen solche Gesänge, zum Beispiel Sammlungen von J. J. Schäublin, aber auch auswärtige, von der «Kinderzionsharfe» des Dr. Blösch in Bern bis zum «Pfingstjubiläum» aus Mülheim an der Ruhr<sup>15</sup>.

---

<sup>15</sup> «Grosser Gott, wir loben dich» erscheint in der französischen Uebersetzung von Empeytaz schon 1851 in einem welschen offiziellen Kirchengesangbuch, nämlich in den «*Psaumes et Cantiques*» der Waadtländer Freikirche. Nach Heinrich Weber (1891, S. 28) erschien das deutsche Lied 1863 im Gesangbuch des Bistums St. Gallen (wohl als erstem katholischen Schweiz. Druck), nach Th. BRUPPACHER, (*Gelobet sei der Herr*, Basel 1953) wenigstens die Melodie 1866 in einem Anhang zum Berner Gesangbuch. Das vierörtige (Ostschweizer) Gesangbuch von 1868 hat als erste offizielle Sammlung der reformierten deutschsprachigen Schweiz das Lied aufgenommen; in seinem Probeband von 1860 fehlt es aber noch. Es konnte also gerade noch vor der Zeit des «Kulturkampfes» hineinschlüpfen — und hat sie überlebt.